

INFOPERU Nr. 51

Der Newsletter der Informationsstelle Peru e.V.

17.07.2017

Inhaltsverzeichnis:

1. Editorial
2. Nun auch Ollanta Humala im Gefängnis (Hildegard Willer)
3. Korruptionsbekämpfung: der Kontralor muss gehen (César Bazán)
4. „Wir sind nicht alle Unternehmerinnen“ – Interview mit Mariel Távara
5. Der Titicaca und wir – Interview mit Heeder Soto
6. Paradies unter der Armutsgrenze (Sebastian Ritter)
7. Jugendliche Arbeiter bei Grossbrand ums Leben gekommen
8. Bericht von der Buen Vivir-Konferenz in München
9. Welthaus Bielefeld – Anmeldungen fürs neue weltwärts-Einsätze
10. Gute Nachrichten aus Peru
11. Denken Sie doch mal nach: Erdöl macht den Regenwald kaputt
12. Peru hat in 15 Jahren 1 Million 800 000 Hektar Regenwald verloren

1.Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser des InfoPeru,

am 13. März letzten Jahres gingen in peruanischen Städten so viele Menschen auf die Strasse wie noch nie. Sie protestierten gegen die Geschlechterdiskriminierung und besonders gegen die gesellschaftlich tolerierte Gewalt gegen Frauen. Was aus diesem Frauen-Aufschrei ein Jahr später geworden ist, darüber berichtet die Frauenrechtlerin Mariel Távara in diesem InfoPeru.

Auch sonst finden Sie wieder Lesestoff aus ganz unterschiedlichen Quellen: ein Bericht eines 19-jährigen Abiturienten, der 3 Monate in einem abgeschiedenen Andendorf verbringen durfte; ein erhellender Bericht über den Rechnungshof in Peru, und ein Interview mit dem Filmemacher Heeder Soto, indem er erklärt, warum in seinem Film über den Titicaca-See auch der Kohle-Tagebau im nordrhein-westfälischen Garzweiler vorkommt.

Ganz Peru ist zwei Wochen vor seinem Nationalfeiertag bereits weiss-rot beflaggt. Allzuviel gibt es allerdings nicht zu feiern. Die Wirtschaft kommt nicht recht in Schwung; der von Brasilien

ausgehende Korruptionsskandal *Lava Jato* stürzt einen Politiker in Peru nach dem anderen (wobei nicht immer diejenigen, die am meisten verbrochen haben, am tiefsten fallen); und der schwache Präsident Pedro Pablo Kuczynski verhandelt jetzt ganz offen mit der im Parlament dominierenden Fujimori-Fraktion über eine mögliche Amnestie für Alberto Fujimori. Und wenn das noch nicht genug wäre: das Linksbündnis „Frente Amplio“ hat sich nun offiziell in zwei Fraktionen gespalten. Eine, die von Marco Arana angeführt wird, die andere von Verónica Mendoza.

Verbesserungen passieren meist im Kleinen: ein paar von ihnen haben wir in unserer Rubrik „Gute Nachrichten“ aufgelistet. Dazu gehört wohl auch Perus erster Lebensmittelkandal: Anfang Juni verbot Panama dem peruanischen Lebensmittelkonzern Gloria die Einfuhr seiner Milchmarke „Pura Vida“. Es sei gar keine Milch. Und tatsächlich stammt *Pura Vida* nicht aus dem Euter einer Kuh, sondern aus dem Labor. Der Aufschrei in Peru war so gross, dass das Parlament sogar verbot, in Zukunft Pulvermilch für die Herstellung von Milch zu verwenden. Damit sind die Abgeordneten wahrscheinlich über das Ziel hinausgeschossen, denn die peruanischen Milchbauern können den Bedarf (noch) gar nicht decken. Aber dennoch ist es eine Massnahme, die Lebensmittelqualität und -produktion über den Gewinn eines Grosskonzerns stellt. Hoffen wir, dass es keine Eintagsfliege bleibt.

Viel Freude und Erkenntnisgewinn bei der Lektüre der Artikel wünscht

Hildegard Willer

Redakteurin InfoPeru

2. Ollanta Humala im Gefängnis

Mit Ollanta Humala und Alberto Fujimori sind nun zwei ehemalige peruanische Präsidenten in Haft. Was ist los in einem Land, in dem alle Präsidenten im Gefängnis landen ?

Es wäre zu einfach und auch fatal, die gesamte peruanische Politikerkaste mit dem selben Korruptionsvorwurf zu überziehen. Zuerst ein Blick auf die Fakten:

Alberto Fujimori, Präsident von 1990 – 2000, wurde 2009 zu 25 Jahren Haft verurteilt, u.a. wegen der Massaker von Barrios Altos und La Cantuta. Es gibt starke Anzeichen dafür, dass er sich persönlich aus der Staatskasse bedient hat; anders als seinem Berater Vladimiro Montesinos, der sich dabei filmen liess, konnte ihm aber Korruption bisher nicht nachgewiesen werden.

Alejandro Toledo, Präsident von 2001 – 2006, und seine Frau Eliane Karp: 2001 galt er als Retter der peruanischen Demokratie. 16 Jahre später werden er und seine Frau wegen der Annahme von Bestechungsgeldern mit internationalem Haftbefehl gesucht. Zum Verhängnis wurde ihm – wie auch Ollanta Humala – die Aussagen aus dem brasilianischen Odebrecht-Lava Jato-Skandal. Ein Kronzeuge gab an, dass Toledo 20 Millionen US-Dollar von Odebrecht erhalten habe im Gegenzug für die Konzession der Interoceanica-Strasse. Toledo und seine Frau halten sich in den USA auf, die dem Auslieferungsgesuch Perus noch nicht zugestimmt haben.

Ollanta Humala, Präsident von 2011 – 2016, und seine Frau Nadine Heredia. Seit langem wurde gemunkelt, dass Humala für seine Kampagne 2006 (als er schliesslich Alan Garcia unterlag) Geld

aus Venezuela erhalten hatte, und 2011 aus Brasilien. Letzteres wurde nun durch den Kronzeugen Marcelo Odebrecht bestätigt. Lula selber habe Odebrecht angeordnet, den Humalas für ihre Kampagne 3 Millionen US-Dollar auszuhändigen. Aufgrund der Aussagen Odebrechts leitete die peruanische Staatsanwaltschaft Ermittlungen gegen die Humalas ein. Der Untersuchungsrichter ordnete 18 Monate Untersuchungshaft an, gegen die die Humalas Einspruch einlegen können. Gründe für die Untersuchungshaft seien die Fluchtgefahr und die Höhe der zu erwartenden Strafe. Unter Begleitung zahlreicher Medien wurde Ollanta Humala in dasselbe Gefängnis gebracht, in dem auch Alberto Fujimori seine Haftstrafe verbüsst. Seine Frau Nadine Heredia wurde ins Frauengefängnis Santa Mónica gebracht.

Die peruanische Öffentlichkeit ist gespalten in der Frage, ob die Untersuchungshaft für die Humalas wirklich notwendig sei, oder ob es sich dabei nicht eher um ein politisches Statement handele. Denn Ex-Präsident Alan García (2006 – 2011) oder Fujimori-Tochter Keiko hatten laut Aussagen von Marcelo Odebrecht ebenfalls Wahlkampfspenden von Odebrecht erhalten. Obwohl diese Aussage den peruanischen Staatsanwälten vorliegt, haben diese ihre Ermittlungen bisher nur auf die Humalas konzentriert. Alan García hält sich derweil ferienhalber in Spanien auf. Keiko Fujimori verhandelt in Peru mit Präsident Kuczynski um eine Amnestie für ihren Vater Alberto Fujimori.

Bevor man nun voreilig den Schluss zieht, Peru sei halt korrupt und da könne man nichts machen, sollte man unterscheiden zwischen nicht deklarierten Wahlkampfspenden (Fall Humala) und der Annahme von Bestechungsgeldern zur persönlichen Bereicherung (Fall Toledo). Dass Alan García bisher keine Korruption nachgewiesen wurde – weder Wahlkampf- noch persönliche Spenden – liegt weniger an dessen weisser Weste, sondern an den Seilschaften der Apra-Partei in der peruanischen Justiz.

Übrigens wird ein weiterer ehemaliger peruanischer Präsident mit internationalem Haftbefehl gesucht: der heute 97-jährige Francisco Morales Bermudez, Präsident von 1975 – 1980, wurde 2017 von einem italienischen Gericht zusammen mit acht weiteren lateinamerikanischen Militärs zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt. Grund ist ihre Beteiligung am Plan Condor, der koordinierten Aktion mehrerer Militärdiktaturen der 70-er Jahre zum Verschwindenlassen von Oppositionellen.

Hildegard Willer

3. Korruptionsbekämpfung: der Kontralor muss gehen

In den letzten Wochen hat Peru eine Runde gegen die Korruption gewonnen: das Parlament hat Anfang Juli 2017 den Leiter des Rechnungshofes, in spanisch Contralor, abgesetzt. César Bazán berichtet über die Hintergründe.

Was ist eigentlich ein *Contralor*? Laut der peruanischen Verfassung leitet der Contralor die nationale Rechnungsprüfungsbehörde, *contraloría* in spanisch. Die ist eine öffentliche und unabhängige Anstalt; ihre Aufgabe ist es, die Verwendung der öffentlichen Gelder zu kontrollieren. Jede Gemeindeverwaltung, jede Regionalregierung, jedes Ministerium, wird von dieser Behörde geprüft, deren oberster Chef der *Contralor* ist. Der *Contralor* spielt also eine wichtige Rolle im Kampf gegen die Korruption in Peru. Der *Contralor* wird normalerweise für 7 Jahre ins Amt gewählt. Der jetzt scheidende Edgar Alarcón war noch kein Jahr im Amt.

Was ist passiert?

Edgar Alarcón wurde im Juni 2016 vom Parlament ins Amt des Chefs der Rechnungsprüfungsbehörde gewählt, dank der Stimmen der Abgeordneten des damaligen Präsidenten Ollanta Humala. Die Wahl des neuen *Contralors* war eine der letzten Massnahmen von Ollanta Humala, der am 28. Juli 2016 das Präsidentenamt an Pedro Pablo Kuczynski übergab.

Obwohl die Abgeordneten der oppositionellen Fujimori-Partei zuerst gegen die Wahl Alarcóns gestimmt hatten, änderten sie ihre Position, als Alarcón damit begann, die Maßnahmen der neuen Regierung von Pedro Pablo Kuczynski streng zu kontrollieren. Aus dem *Contralor* wurde ein *Kontralor*, mit K wie Keiko (Fujimori).

Der bekannteste Fall war der geplante Flughafenbau in Chincheros/Cusco. Obwohl es offensichtlich war, dass das Großprojekt viele finanziellen Fragen aufwarf, wollte die Regierung das Projekt unbedingt durchpeitschen. Der Premierminister und zwei Minister – einer von ihnen der Vizepräsident Martín Vizcarra – baten den *Contralor* deswegen in einer Besprechung, einen positiven Bericht zum Flughafenbau abzugeben. Eine Audio-Aufnahme dieses Gesprächs gelangte an die Öffentlichkeit. Die Regierung hatte versucht, Druck gegen eine unabhängige Behörde auszuüben. Und die Regierung hat dabei verloren.

In Folge musste der Verkehrsminister Martín Vizcarre seinen Hut nehmen und das Parlament entzog dem Wirtschaftsminister Alfredo Thorne das Vertrauen.

Die Fraktion der Fujimoristas hat den *Kontralor* in Schutz genommen. Es wäre ein wunderbares Zeichen für eine funktionierende Demokratie, den *Contralor* zu schützen; aber dieser *Kontralor* hat andere dicke Probleme. Der *Kontralor* Edgar Alarcón hatte mehrmals gegen das Gesetz verstoßen und zeigte damit wenig Respekt für den Rechtsstaat.

Ein Autohändler als Chef der Rechnungsprüfungsbehörde

Letztlich hat das Parlament Edgar Alarcón wegen folgender Vergehen abgesetzt:

- Obwohl laut Gesetz der *Contralor* keine lukrativen Nebentätigkeiten ausüben darf, hat Alarcón in den Jahren 2008 – 2016, als er bereits bei der Contraloría arbeitete, rund 41 Autos an – und verkauft. Seine Söhne waren ebenfalls im Autohandel tätig.
- Die Einnahmen aus dem Autohandel führte Alarcón in keiner eidesstattlichen Erklärung über seine Einnahmen auf.
- Als ein Mitarbeiter ihn auf seine Nebentätigkeit als Autohändler ansprach, übte Alarcón Druck auf den Mitarbeiter aus, wie eine Audio-Aufnahme bezeugt.

Außerdem hat der *Kontralor* einen Komiker bedroht, der ihn im Fernsehen karikierte. Das Tüpfelchen auf dem i war die Bachelor-Arbeit von Edgar Alarcón: sie war abgeschrieben.

Die Fujimorismus-Fraktion im Parlament hat ihren *Kontralor* so lange wie möglich geschützt und

Untersuchungen gegen ihn verhindert. Erst als Presse und Regierung einen großen Skandal gemacht haben, ließen die Fujimoristas ihn fallen. Nun ist der *Kontralor* Edgar Alarcón weg. Dieses wichtige Amt im Kampf gegen die Korruption ist wieder frei von solchen Schauspielern. Peru hat eine Runde im Kampf gegen die Korruption gewonnen.

Aber wer kommt nach?

Die Regierung hat den Wirtschaftswissenschaftler Nelson Shack Yalta vorgeschlagen. Shack hat einen Master in staatlicher Verwaltung, hat für internationale Organisationen und als Berater gearbeitet. Das peruanische Kapitel von Transparency International hat bereits seine Zustimmung zu Shack geäußert. Aber das Parlament, mit einer Mehrheit von Fujimoristas, hat das letzte Wort. Das Parlament wählt den Nachfolger von Edgar Alarcón.

Ich hoffe, dass der nächste *Contralor* kein *Kontralor* mehr sein wird, der sein Amt an den politisch Meistbietenden verkauft, sondern einfach ein *Contralor*, der gegen die Korruption kämpft. Die bisherigen Amtsernennungen des Fujimori-Parlaments in der *Defensoría del Pueblo* (Ombudsstelle) und in der Zentralbank weisen allerdings in eine andere Richtung.

César Bazán Seminario (Infostelle Peru)

4. “Wir sind nicht alle Unternehmerinnen” – Interview mit Mariel Távara

Die peruanische Psychologin und Frauenrechtlerin Mariel Távara hat in Deutschland auf Einladung der Infostelle über die peruanische Frauen- und Jugendbewegung berichtet.

Infostelle Peru: Am 13. August 2016 brachte die peruanische Frauenbewegung 1 Million Menschen auf die Strasse, um gegen Feminizid und Diskriminierung zu protestieren. Was ist von dieser Bewegung heute geblieben ?

Mariel Távara: Die Organisation der Demonstration „Ni una menos“ – eine Abkürzung des Slogans „Ni una mujer menos, ni una muerte más“ – „Keine Frau weniger, kein Tod mehr“, ging sehr pragmatisch vonstatten. Rund 20 Frauen organisierten den Marsch, weil einfach zu viel vorgefallen war: wenige Wochen vorher waren Mörder und Misshandler von Frauen von der Justiz freigesprochen worden, obwohl es eindeutige Video-Beweise gab. Dazu kam eine Aktion in Facebook, die sehr viele Kreise zog: unzählige Frauen outeten sich, wie sie Opfer von sexueller Belästigung und sogar Vergewaltigung geworden sind. Der Marsch am 13. August war ein solcher Erfolg, weil einfach zuviel schon geschehen ist und wir Frauen zuviel ertragen haben. Und auch weil 30 Jahre Feminismus und Frauenrechtsarbeit in Peru in diesen Marsch eingeflossen sind.

Allerdings hat die Grösse des Marsches unsere Kapazitäten in der peruanischen Frauenbewegung überfordert. Wir konnten das Vermächtnis dieses Marsches nicht richtig auffangen. Heute gibt es zwar lokal verankerte neue Frauen- und LGBT-Gruppen, die sich für lokale Verbesserungen einsetzen. Aber es gibt keine nationale „Ni una menos“ – Bewegung.

InfoPeru: *Du bist 31 Jahre alt, bist also in der Zeit nach dem Bürgerkrieg aufgewachsen in einer Zeit, in der es in Peru auch wirtschaftlich aufwärts ging. Wie ist Dein Blick auf dieses Peru ?*

Mariel Távara: Klar, Peru ist wirtschaftlich gewachsen in diesen Jahren, und wir haben nun auch in vielen ehemaligen Armenvierteln grosse Einkaufszentren. Aber das ist ein sehr oberflächliches Wachstum. Vielen Leute geht es nicht wirklich besser, das sehe ich vor allem, wenn ich im peruanischen Hinterland unterwegs bin. Die Ungleichheit ist immer noch gross. Andererseits bin ich mit diesem neoliberalen Mantra gross geworden, dass alle jungen Leute Unternehmer werden müssen. Oder Koch. Aber es liegt nicht allen, ein Unternehmen oder ein Geschäft aufzubauen. Und oft dient diese Idealisierung des Unternehmertums nur dazu, die informellen Arbeitsbedingungen zu verschleiern, die in Peru gang und gäbe sind, wie zuletzt beim Brand in Las Malvinas wieder deutlich wurde. (siehe auch <http://www.infostelle-peru.de/web/jugendliche-arbeiter-in-grossbrand-in-lima-umgekommen/>)

InfoPeru: *Du warst in Deutschland in mehreren Städten unterwegs. Was ist Dein Resumee dieser Vortragsreise ?*

Mariel Távara: Ich bin der Infostelle sehr dankbar für diese Einladung, die Reise half mir, meine Arbeit und meinen Aktivismus zu reflektieren. Natürlich ist auch Deutschland kein perfektes Land, aber es hat mir gezeigt, was Frauen gesellschaftlich erreichen können. Das ermuntert mich, dass wir peruanische Frauen und LGBT-Bewegung uns nicht mit zu kleinen Zielen zufrieden geben.

Das Interview führte Hildegard Willer in Lima

Ein ausführliches Interview mit Mariel Távara in dem sie auch über die LGBT-Bewegung und die Anti-Gender-Kampagne in Peru berichtet, ist in der ila erschienen und kann hier heruntergeladen werden . [ila406_Peru_Mariel](#)

5. Der Titikaka und wir – Interview mit Filmemacher Heeder Soto

Der peruanische Filmemacher Heeder Soto hat vor kurzem in Deutschland seinen neuen Dokumentarfilm vorgestellt. Thema des Films ist der Kampf gegen die Verschmutzung der Flüsse und Gewässer rund um den Titicaca-See.

InfoPeru: **Heeder, wie kamst Du auf die Idee, einen Film über den Titicaca-See zu drehen ?**

Heeder Soto: Mit meiner Familie zog ich der Arbeit wegen für 2 Jahre nach Puno. Wir hatten von der Verschmutzung des Titicaca-Sees gehört, und ich wollte einen Kurzfilm darüber drehen. Die Verschmutzung der Bucht von Puno ist für jeden sicht- und riechbar. Für mich, der ich aus Ayacucho komme, war dies etwas Neues. Die Leute, die schon lange in Puno wohnen, sind an die Verschmutzung schon gewohnt und sie bemerken sie z.T. gar nicht mehr.

InfoPeru: **letztlich hattest Du aber soviel Material, dass der Film 70 Minuten lang geworden ist. Was sieht man im Film ?**

Heeder Soto: Der rote Faden im Film ist ein junger Peruaner, Umwelt-Aktivist, der verschiedene Orte in Puno besucht, die besonders verschmutzt sind. Es geht um den Fluss Coata, um den Fluss

Llallimayo, um den Fluss Ramis und den Fluss Suches an der Grenze zu Bolivien. Alle vier sind Zuflüsse zum Titicaca-See.

An allen Orten lernte ich beeindruckende Personen kennen, die sich gegen die Umweltverschmutzung wehren: Maruja Inquillay in Coata, und besonders die Bauern im Tal des Llallimayo, die gegen die Altlasten einer Goldmine kämpfen.

InfoPeru: wer sind denn die Verursacher der Verschmutzung ?

Heeder Soto: Rund um den Titicaca-See kommen verschiedene Ursachen zusammen. Da ist die Verschmutzung mit ungeklärten Abwässern aus der Stadt Juliaca, die den Fluss Coata bis in die Mündung zum Titicaca-See verschmutzen. Im Tal des Llallimayo sind es alte Abraumhalden der Goldmine Aruntani SAC – einer der grössten peruanischen Goldminenbetreiber. Ich habe gesehen, wie der Fluss dort stirbt. Im Tal des Ramis-Flusses sind es vor allem die illegalen und informellen Goldschürfer in Ananea und Rinconada, die Quecksilber und Schlamm nach unten in den Fluss Ramis spülen.

Dazu kommen Abfälle von Anwohnern, die im See landen, oder Autobesitzer, die ihre Autos am Fluss waschen.

Verantwortlich sind aber auch die Käufer von Gold aus Puno – und viel Gold aus Puno wird in der Schweiz raffiniert und dann in die ganze Welt weiterverkauft.

InfoPeru: der Goldabbau mag die Umwelt schädigen. Aber gerade in Puno mit seinen vielen informellen Goldschürfern hat er auch viele Indigene und ehemalige Bauern reich gemacht.

Heeder Soto: das ist ein ähnliches Phänomen wie im Kokaanbau, wo Du auch mitten in der Pampa auf einmal Bauern mit einem teuren SUV- Auto oder Häuser mit Satellitenschüsseln auf den Dächern vorfindest. Aber wer profitiert letztlich am meisten ? Doch diejenigen, die mit Gold handeln und weiterverkaufen, und die sitzen in der Schweiz und in anderen Ländern. Während des Drehs habe ich das Gold, das der Grund für das Umweltdesaster ist, übrigens nie vor Gesicht bekommen.

InfoPeru: neben Peru zeigst Du im Film auch den Widerstand gegen den Kohle-Tagebau im nordrheinwestfälischen Garzweiler. Was hat Garzweiler mit Puno zu tun ?

Heeder Soto: Erstmal haben die beiden Orte gar nichts miteinander zu tun. Aber ich wollte keinen Film machen, der nur zeigt, wie der globale Süden die Umwelt zugrunde richtet, sondern dass dies auch in Deutschland geschieht, und sich viele Deutsche daran gewöhnt haben und es ganz normal finden.

InfoPeru: wie waren die Reaktionen auf Deinen Film in Deutschland ?

Heeder Soto: einige Zuschauer waren sehr erschüttert , das Ausmass des Kohle-Tagebaus in ihrem eigenen Land zu sehen, und dass es einen peruanischen Filmemacher brauchte, der ihnen dies zeigte. Dann erregte eine Szene im Film grosses Interesse: darin erzählt eine Anwältin aus Puno, dass die Goldschürfer in Rinconada sogar Menschenopfer darbringen, um den Berg „gnädig“ zu stimmen, damit er das Gold „loslässt“. Dann waren aber auch viele Leute überrascht, dass die peruanische Regierung solch starke Umweltverschmutzung zulässt.

InfoPeru: was können die Bürger in Deutschland und Peru tun, damit der Titicaca-See wieder sauberer wird ?

Heeder Soto: Jede erhobene Stimme ist besser als das Schweigen. Deswegen hat die Infostelle und die Bergbaukampagne auch Unterschriften gesammelt, die wir dem Regionalpräsidenten von Puno und dem peruanischen Präsidenten vorlegen werden. Der Titicaca-See ist ein wichtiges touristisches Ziel, die Einnahmen aus dem Tourismus sind wichtig und Peru ist sehr darauf bedacht, sein touristisches Image nicht zu schädigen. Wenn sehr viele Touristen in Puno kritisch nach der Wasserqualität des Sees und der Flüsse fragen, dann macht das sicher Eindruck.

Das Interview führte Hildegard Willer

Der Dokumentarfilm „Titicaca y los rostros desaparecidos“ hat seine Premiere in Peru am 24. August im Lugar de la Memoria, Lima

6. Paradies unter der Armutsgrenze

Der Deutsch-Peruaner Sebastian Ritter hat nach Abschluss seines Abiturs im Jahr 2016 ein Praktikum bei der Menschenrechts- und Umweltsorganisation CooperAcción im Geburtsort seinen Großvaters in Tambobamba/Apurímac absolviert und dort ein ganz anderes Leben vorgefunden.

In einem Zeitraum von 3 Monaten konnte ich das Leben in der Dorfgemeinschaft Chullupata kennenlernen. 30 Autominuten von meinem Einsatzort in der Bezirkshauptstadt Tambobamba entfernt, fand ich dort eine vollkommen andere Lebensrealität vor. Während ich also die Frauen, Männer und Kinder bei Ihren alltäglichen Aufgaben begleitete, warfen sich viele Fragen zu meiner (westlichen) Auffassung von Armut auf. Die Zeit, die ich in dieser Dorfgemeinschaft verbringen durfte, hat mir verdeutlicht, dass Geld oder der Mangel an Geld niemals als Gradmesser für die wirkliche Lebensqualität dienen kann.

Eine Dorfgemeinschaft ist im Grunde genommen ein Dorf, dass sich wie eine Eigentümergenossenschaft organisiert. Hauptmerkmal ist wohl, dass der Grund Gemeingut ist und die Verteilung sowie alle weiteren für das Zusammenleben relevanten Dinge innerhalb der Gemeinschaft auf basisdemokratische Weise entschieden und geregelt werden. Auch wenn die Organisation innerhalb einer solchen Dorfgemeinschaft eine sehr interessante soziale Form des Zusammenlebens darstellt und weit in die vorkoloniale Zeit zurück geht, möchte ich in vom Leben in der Dorfgemeinschaft erzählen, vom Alltag der Menschen, den ich für diese Zeit ein wenig mitleben durfte.

Die Arbeit der Frauen

Die Menschen in der Dorfgemeinschaft von Chullupata arbeiten in und leben ausschließlich von der Landwirtschaft. Sie bauen Getreide, Kartoffeln und Gemüse an und züchten Schafe. Einige besitzen Kühe oder Pferde. Während die Männer sich um die Arbeiten am Haus kümmern und die meiste Zeit die etwas höher gelegenen und klimatisch kälteren Felder bestellen, wo Kartoffeln wachsen, kümmern sich die Frauen um das Gemüse und den Mais in der Nähe des Dorfes. Ausserdem kümmern sich die Frauen um das Weiden ihrer Schafe. Damit sich Schafe ausreichend ernähren, müssen Sie fast den ganzen Tag lang weiden. Morgens gegen 8 Uhr werden die Schafe freigelassen. Jede Familie im Dorf besitzt etwa 30

Tiere. Den Weg zu den unterschiedlichen Weideplätzen kennen die Herden selbst. Nichtsdestotrotz gilt es aufzupassen, dass sich die Herden nicht mischen, einzelne Tiere verloren gehen oder von Füchsen angegriffen werden. Die Frauen nehmen ausgerüstet mit einer Steinschleuder ihre Kinder dabei auf dem Rücken in einem Tragetuch mit. Mit der Steinschleuder kann man die Schafe antreiben und Füchse verscheuchen.

Beim Weideplatz angekommen, kann man die Schafe sich selbst überlassen. Sie weiden und wandern langsam in eine Richtung. In dieser Zeit widmen sich die Hirtinnen anderen Aufgaben. Manche weben sich einen Gürtel, andere bessern ihre Textilien aus. In den Dorfgemeinschaften werden vor allem unter der älteren Bevölkerung viele Traditionen noch weiter praktiziert. So wird die Kleidung selbst hergestellt. Ein ständiger Wegbegleiter ist deshalb der *Huso*, eine Spindel, mit der die Schafswolle beim Gehen gesponnen werden kann. Wenn die Kleidung alt und unbrauchbar ist, dann wird sie auf das Feld gelegt und kompostiert dort.

Nach einiger Zeit gilt es, die Schafe wieder einzusammeln und zurück zu treiben. Das macht man mit der Steinschleuder, lautem Rufen und indem man sozusagen einmal um die Herde herumgeht und dann zusammentreibt. Oft nehmen die Frauen ihr Mittagessen mit. Grundnahrungsmittel im Hochland ist der *Chuño* – kältegetrocknete Kartoffel. Dazu kommt gekochtes Meerschweinchen und manchmal Zwiebelsalat und ein Maisgetränk, die *Chicha*. Alle Zutaten für diese Lebensmittel wachsen und leben sozusagen vor der Haustür. Das Meerschweinchen wurde mit hoher Wahrscheinlichkeit erst an diesem Morgen getötet, ausgenommen und gekocht.

Zurück ins Gehege kommen die Schafe nachmittags gegen 4 oder 5 Uhr. Aus allen Richtungen sieht und hört man dann die Herden zurückkommen. Einen Tag mal nur Schafe zu weiden, das sei für Sie Entspannung, erzählt mir eine *Comunera*. Denn die Frauen müssen sich auch um die Felder kümmern. Abends müssen dann noch die (freilaufenden) Pferde gesucht werden und die Lebensmittel für das Abendessen geerntet und gekocht werden.

Die Arbeit und tägliche Routine als *Comunero* in einer Dorfgemeinschaft ist keine leichte Arbeit, das merkte ich an diesem Tag vor allem in den Beinen und Füßen. Aber wie viel schöner ist es doch, den ganzen Tag an der frischen Luft zu sein, als in einem engen Büro. Wie unschätzbare reich muss man sich schätzen, sein Essen aus den Nahrungsmitteln herzustellen, die vor der eigenen Haustür wachsen und welche keinerlei künstliche Zusatzstoffe beinhalten, und wie wertvoll ist das Wissen und die Fertigkeit, seine eigene Kleidung herstellen zu können, mit der Wolle der eigenen Schafe.

Ein Leben fast ohne Geld

Nichtsdestotrotz, zählen die Menschen in den Dorfgemeinschaften wie Chullupata statistisch zu den Ärmsten Perus und der Welt. Geldeinkünfte haben sie, indem sie das, was von der Ernte übrig bleibt, auf dem Markt verkaufen. Die Landwirtschaft wird auf Grund des schwierigen Geländes mit der Hand ausgerichtet und ist deswegen wenig effizient. Geld erwirtschaften die *Comuneros* also fast keines. Geld,

das brauchen Sie jedoch normalerweise auch nicht. Außer natürlich, wenn ein Familienmitglied erkrankt oder die Kinder eine Schule oder Universität besuchen wollen. In diesem Fall müssen die Tiere verkauft werden, die in der Tat eine Art lebendes Kapital darstellen. Besonders habe ich diese materielle Armut an Weihnachten bemerken können. Keines der Kinder hat von seinen Eltern ein Weihnachtsgeschenk erhalten können. Die Kinder sind zudem von Mangelernährung gefährdet, da manche Lebensmittel und bestimmte Nährstoffe in Chullupata auf 3000 Metern nicht wachsen. Trotz allem haben diese Kinder sonst ein wunderschönes Leben. Zum Dorf führt nur eine Schotterpiste, und Autos oder Fremde kommen fast nie. Nach der Schule – in Chullupata gibt es nur eine Vorschule mit Kindergarten – spielen Sie also unbehelligt im Dorf, klettern auf Bäume oder helfen ihren Eltern auf dem Feld. Kinder im Schulalter gibt es in Chullupata aber nicht, denn die nächste Schule liegt zwei Stunden Fußmarsch entfernt in Tambobamba. Diese Kinder kommen nur selten unter der Woche und auch nur am Wochenende. Eine Folge davon ist, dass sie sich von dem Leben in der Dorfgemeinschaft entfremden.

Die Dörfer sterben aus

Viele Dorfgemeinschaften leiden unter Bevölkerungsschwund. Außer der Landwirtschaft gibt es in einer Dorfgemeinschaft keine Perspektiven. Darüber hinaus macht der Klimawandel den *Comuneros* zu schaffen, und wer in der Dorfgemeinschaft lebt, wird nach monetären Maßstäben immer sehr arm bleiben.

Natürlich, als Außenstehender sehe ich die Dinge anders und neige vielleicht zur Idealisierung. Ich habe die Wahl und das Privileg auf meinen Wunsch hin die Lebensrealität hier kennenzulernen, die so anders ist, als das, was ich immer erfahren habe. Der Besuch eines *Comunero* nach Deutschland mit eigenen Mitteln wäre unmöglich. Es gibt viele strukturelle Probleme und insbesondere Dorfgemeinschaften ohne jegliche technische Ausrüstung sind mit Blick auf den Klimawandel besonders prekär. Trotz ihrer körperlich schweren Arbeit haben die Menschen hier fast kein Geld geschweige denn Reserven.

Dennoch: die Originalität, die Routine und Ursprünglichkeit, die Unbehelligkeit und die Einfachheit des Lebens, das ich in der Dorfgemeinschaft erfahren habe, machen es in so vieler Hinsicht viel reicher als das Leben, das ich lebe.

Lebensqualität und Glück lassen sich also (glücklicherweise) wohl nicht mit Geld aufwiegen.

Sebastian Ritter Choquehuanca ist Deutsch-Peruaner und wird im Herbst 2017 sein Jura-Studium in Berlin aufnehmen.

7. Jugendliche Arbeiter bei Grossbrand ums Leben gekommen

Solche Arbeitsbedingungen kennt man nur aus den Büchern von Charles Dickens im England des 19. Jahrhunderts: eingesperrt in einem Container, mit einer halben Stunde Mittagspause, 10 Stunden am Tag, umgerechnet 6 Euro Lohn. Dass Menschen in Perus Hauptstadt Lima auch heute unter

solchen Bedingungen arbeiten, wurde durch einen Grossbrand bekannt. Das Einkaufszentrum Nicolini in der Altstadt von Lima war ein Sammelsurium von Geschäften, die sich auf Hand- und Heimwerker-Zubehör (ferreteria) spezialisiert hatten. Als dort am 24. Juni ein Feuer ausbrach, fand es rasch Nahrung in den dort gelagerten Chemikalien, Farben und Stoffen. 300 Feuerwehrleute konnten den Brand tagelang nicht eindämmen.

Doch das Grausamste war nicht der Brand selber: in Containern waren vier junge Menschen eingeschlossen, die Feuerwehr konnte sie nicht retten. Die Container waren ihr Arbeitsplatz und ihr Arbeitgeber hatte sie eingeschlossen, angeblich, damit sie nichts mitgehen lassen. Ihr Arbeitsplatz wurde ihnen nun zum Verhängnis. Es gab kein Entkommen.

Wie sich herausstellte, bestand die Aufgabe der jungen Männer im Alter von 19 – 21 Jahren darin, die Etiketten minderwertiger Neonröhren abzuschleifen und diese in Kartons mit Markenaufklebern zu stecken. 20 Soles, umgerechnet 6 Euro erhielten die jungen Männer für 10 Stunden dieser Arbeit. Nur zur Mittagszeit durften sie zum Essen für eine halbe Stunde den Container verlassen.

Inhaber der Container sind die Geschäftsleute José Enrique López Ramírez y Juan Manuel Polar De Rivera, die sich inzwischen abgesetzt haben. Die städtische Gebäudeinspektion hatte Monate vorher ihre Werkstätten wegen mangelnden Schutzmassnahmen geschlossen. Die beiden Betreiber verlegten die Container-Werkstätten daraufhin einfach auf die Dachterrasse.

Jugendorganisationen wie Conades Juvenil oder die Katholische Arbeiterjugend JOC weisen in ihrem Kommuniqué darauf hin, dass solche sklavenähnlichen Zustände bis heute in Peru gang und gäbe sind.

Das spanische Kommuniqué finden Sie hier [Pronunciamiento joc conades juvenil](#)

Hildegard Willer

8. Bericht von der Buen Vivir-Konferenz in München

Am 26. und 27. Juni fand in München eine Konferenz zum alternativen Entwicklungskonzept „Buen Vivir“ statt. Auch Referentinnen aus Peru und die Infostelle Peru waren vertreten.

Die mit 350 TeilnehmerInnen gut besuchte zweitägige Veranstaltung wurde vom städtischen Referat für Gesundheit und Umwelt der Landeshauptstadt München organisiert und war als Abschluss des gemeinsam mit dem europäischen KlimaBündnis durchgeführten EU-Projektes *Europäisches Entwicklungsjahr 2015 – Kommunen für nachhaltige Entwicklung* (The future we want...) von der Europäischen Union finanziell unterstützt.

Von Planungsbeginn an war ich in die inhaltlichen Vorbereitungen der Stadt mit einbezogen, insbesondere was die Suche und Auswahl von Referentinnen und Referenten aus Lateinamerika und vor allem aus Peru betraf.

Die *Buen Vivir* Konferenz versammelte nicht nur einige international bekannte Koryphäen mit ihren interessanten Beiträgen, sondern war auch stark geprägt von den Gästen aus Lateinamerika. Alberto Acosta aus Ecuador war wohl der Bekannteste unter ihnen, die anderen aber waren ebenso spannend zu erleben :

Esperanza Martínez von der Acción Ecológica Ecuador / Oliwatch Sudamérica referierte mit großer praktischer Sachkenntnis und guter theoretischer Einbettung zum Buen Vivir und dem Recht der Natur.

Cletus Gregot Baríe berichtete über die Ergebnisse seiner Studie über Theorie und Realität des Buen Vivir-Konzeptes in der Verfassung der Staaten von Ekuador und Bolivien – und in der neoliberalen Wirtschaftspraxis .

Felix Santi, Präsident der Kichwa in Sarayaku (Ecuador), stellte die praktischen Erfahrungen in Zusammenhang mit der Yasuni-Initiative und ihrem Scheitern vor.

Ruth Buendía Mestoquiari, Asháninka aus Peru und stellvertretende Präsidentin des Zusammenschlusses am Rio Ene (CARE). stellte das Konzept der Asháninka im peruanischen Regenwald vom Guten Leben (Kametsa Asaïke) vor.

Teresita Antazú López, Yanasha aus Peru und Leiterin der Vereinigung der Asháninka und Yanasha des zentralen Regenwalds (UNAY), arbeitete anschaulich insbesondere die Rolle der indigenen Frauen bei den Bemühungen um ein gutes Leben in Amazonien heraus.

Weitere Referenten kamen aus dem akademischen Bereich. Dazu kommentierten die indigenen Delegierten, dass es doch ein Unterschied sei, ob man wissenschaftlich das Thema bearbeite oder täglich die Wirklichkeit im amazonischen Regenwald lebe.

Ich selbst habe in meinem *Workshop: Buen Vivir – schön wär`s – wenn alles schön wäre...* über unsere Erfahrungen in der Kooperation mit dem indigenen Volk der Asháninka informiert und aufgezeigt, dass nur dort, wo der Regenwald noch intakt ist, ein „gutes Leben“ möglich ist. Die vorrangigen Anliegen müssen deshalb Sicherung des Territoriums und Einhaltung der Menschenrechte sein.

Der Info-Tisch des Arbeitskreises München – Asháninka hielt während der beiden Konferenztage auch die von der Informationsstelle Peru e.V. herausgegebene Broschüre *BUEN VIVIR: Indigene Konzepte vom Guten Zusammenleben – Facetten von Zielen und Wirklichkeit* bereit, die auf rege Nachfrage stieß.

Die Broschüre kann als pdf auch hier heruntergeladen werden

http://www.infostelle-peru.de/web/wp-content/uploads/2013/12/buen_vivir_ansichts.pdf

Auf der Webseite der Konferenz sollen in Kürze die Referate der Konferenz hochgeladen werden

https://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Referat-fuer-Gesundheit-und-Umwelt/Klimaschutz_und_Energie/Klimaschutz_national/Klimapartnerschaft/Buen_Vivir.html

Heinz Schulze

Heinz Schulze ist Vorsitzender der Infostelle Peru e.V.

9. Welthaus Bielefeld – Anmeldungen fürs neue weltwärts-Einsätze

Junge Erwachsene im Alter von 18 – 28 Jahren können sich für einen einjährigen Freiwilligendienst in Peru bewerben. Die Einsätze werden vom Welthaus Bielefeld organisiert und vom staatlichen weltwärts-Programm des BMZ unterstützt.

Die Bewerbungsphase für die Einsätze 2018/2019 läuft vom

25. August bis zum Sonntag, 22. Oktober 2017

Bewerbungen sind nur über das Onlineformular

möglich: <https://www.welthaus.de/de/weltwaerts/bewerbung/>

Die aktuell zu besetzenden Einsatzplätze in Peru sind auf der Webseite des Welthauses Bielefeld einzusehen: www.welthaus.de/weltwaerts/einsatzplaetze/peru.

Die Auswahltage für die Peru-Einsätze finden am Samstag, 25. und Sonntag, 26. November 2017 im Welthaus Bielefeld statt.

Weitere Infos auf <https://www.welthaus.de/de/weltwaerts/start/>

10. Gute Nachrichten aus Peru

Der Papst, die peruanische Polizei, das Gesundheitsministerium und sogar das Hochwasser sorgen dieses Mal für gute Nachrichten aus Peru.

- **Nach Hochwasser-Katastrophe: Die Wüste lebt**

Die schlimmen Regenfälle des *Niño Costero* an der nördlichen Küste Perus (Region Piura) haben größte Schaden angerichtet. Ein „kleines Wunder“ fand in der Wüste beim Dorf Catacaos statt. In der durch illegale Abholzung baumfreien Wüste wuchsen jetzt durch die Regenfälle über 10.000 Bäume und Sträucher. Mit ihnen siedelten sich wieder Vögel und Reptilien an. Die Bewohner der Dörfer Villa Monte Castillo und San Juan Baustista de Catacaos verpflichteten sich, dieses neue „grüne Gold“ vor Abholzung und Brandlegung zu schützen und sorgsam zu nutzen, z.B. mit den Früchten des Algarrobo-Baumes (Johannisbrodbaum)

(Servindi, 5.7.17 – Heinz Schulze)

- **Papst Franziskus besucht Peru**

Die peruanische Bischofskonferenz hat bestätigt, dass Papst Franziskus vom 18. - 21. Januar 2018 Peru besuchen wird. Neben den Städten Lima und Trujillo steht auch ein Besuch in der Regenwaldregion Madre de Dios auf dem Programm

- **Illegaler Grundstückshändler-Ring ausgehoben**

Eigentlich ist das keine gute Nachricht, wenn am 27.6.17 eine kriminelle Bande mit ca. 60 Mitgliedern in einem groß angelegten polizeilichen Operation mit 1.200 PolizistInnen "trocken"gelegt wurde. Die Bande, die sich „Los babys de Oquendo" nennt, operierte in den Distrikten Los Olivos, San Martin de Porres und Puente Piedra der peruanischen Hauptstadt. Ihre „Spezialität“ war das Geschäft mit illegalem Verkauf von Landbesitz und Schutzgelderpressung in diesen Distrikten. Sie gründeten eine falsche, eigene Gewerkschaft und eine Immobilienfirma als Fassade ihrer kriminellen Tätigkeiten. Dies ist in Peru nicht ohne die aktive Mitarbeit -auch hoher – Polizisten möglich: 25 PolizistInnen wurden verhaftet , darunter ein Polizeikommandant einer Eliteeinheit der Kriminalpolizei, der Sicherheitschef der nationalen Gefängnisbehörde sowie auch Führungskräfte des Geheimdienstes.

Dass diese gestellt und ihre Beteiligung nicht vom Innenminister Basombrio vertuscht wurde ist dann doch eine gute Nachricht.

(*Inforegion, 29.6.17, StäPa-Nachrichten Berlin 30.6.17 – gekürzt: Heinz Schulze*)

- **Illegale Holzhändler gefasst**

In einer grossangelegten Razzia setzte die peruanische Polizei in Satipo/Junín 18 Mitglieder eines Familien-Clans fest. Die sogenannte Bande "Die Biber des zentralen Regenwaldes" wurden von einer Frau angeführt, Donha Nélica Porras Anchiraico de Bottger und unterhielten im Regenwald von Junín und Ucayali illegale Holzfällercamps. Zusammen mit ihnen wurden auch drei Mitarbeiter der lokalen Forstbehörde Serfor festgenommen, die mit der Bande unter einer Decke steckten und die benötigten Frachtpapiere fälschten.

(<https://es.mongabay.com/2017/07/clan-familiar-castores-tala-madera-deforestacion/>)

- **Der Zugang zum staatlichen Gesundheitsdienst wird ausgeweitet**

Ab sofort sind u.a. Mitglieder der (offiziell eingetragenen) *Rondas Campesinas, Comités de autodefensa* (in der Sierra und in der Selva) und Personen, die in einer Situation extremer Armut leben – auf dem Land und in der Stadt – in das offizielle Gesundheitssystem SEGURO INTEGRAL DE SALUD – SIS – integriert. Das entsprechende Gesetz hat die Nummer: 30602 mit Verordnungsbeschluss 28588. Dieses Gesetz wurde schon am 15.12.2011 im peruanischen Parlament beschlossen.

Interessant ist die Nachricht z.B. für Partnergruppen, die Bitten zur Unterstützung bei Krankheiten ihrer PartnerInnen erhalten. Hier können zunächst in Peru vorhandene Ressourcen in Anspruch genommen werden. Damit sind nicht alle Kosten abgedeckt. Es bleiben

sicherlich Fahrtkosten, Verpflegung, die dann im Bedarfsfall aufzubringen sind. Aber die Grundversorgung ist gegeben, wenn sich die PartnerInnen darum kümmern.

(Mitteilung des peruanischen Gesundheitsministeriums, Juli 2017 – Heinz Schulze)

- **Strafantrag gegen die Fernsehsendung Paisana Jacinta**

Das TV-Programm *Paisana Jacinta* ärgert viele Menschen in Peru. Die gute Nachricht: Vier Frauen aus der Provinz Canchis haben dagegen geklagt. Das Landgericht in Cusco hat die Klage angenommen. Sie werden von den Organisationen IDL und Aporvidha dabei unterstützt. Warum das Ganze? Die Kunstfigur Paisana Jacinta ist eine schlimme Karikatur einer Bäuerin vom Lande. In der Sprache der Anwälte von IDL: Sie ist vulgär, dreckig, gewalttätig, blöd, primitiv und mit wenig geistigen Fähigkeiten ausgestattet. Dazu wird sie von einem als Frau verkleideten Mann gespielt. Die ganze Serie lebt von unzumutbaren Stereotypen und ist diskriminierend.

Die Serie hat schon früher Proteste hervorgerufen und wurde eine Zeit lang abgesetzt. Jetzt ist es wieder zu sehen, ausgerechnet als „Bildungsprogramm“.

Wir bleiben am Ball.

(Juan Carlos Ruiz Molledo, Lima, 5.7.17, gekürzte Übersetzung: Heinz Schulze)

- **Indigene Wampis vertreiben illegale Goldschürfer**

Das indigene Volk der Wampis im nordperuanischen Departament Amazonas ist bekannt für seinen hohen Grad an Organisation und Selbstbestimmung. Deswegen verwundert es nicht, dass die Wampis seit Monaten eigenmächtig gegen illegale Goldschürfer auf ihrem Gebiet vorgehen. Zum fünften Mal hat eine Delegation der Wampis die Maschinen und Werkzeuge im illegalen Goldgräbercamp zerstört - allerdings schlugen die Goldgräber am nächsten Tag zurück und verletzten vier Männer der Wampis.

Der peruanische Staat ist leider nicht oder unzureichend vor Ort vertreten. Es wäre seine Aufgabe, die illegalen Goldgräber zu vertreiben.

<https://www.servindi.org/actualidad-informe-especial/14/07/2017/cuatro-heridos-deja-ataque-de-mineros-ilegales-en-comunidad>

11. Denken Sie doch mal nach: Erdöl macht den Regenwald kaputt

Oscar Chigkum Mayan, ein junger Führer des indigenen Volkes der Awajun-Wampi schrieb einen eindringlichen Brief an Felipe Cantuarias. Dieser ist Präsident der peruanischen Vereinigung für Erdölförderung.

Zum Hintergrund: Eine Kammer des peruanischen Verfassungsgerichts in der Hauptstadt Lima hat einem kanadischen Erdöl-Unternehmen die Förderung im nördlichen Regenwald Perus an der Grenze zu Ecuador (sog. Lote 116, Minería Afroditá Polvorin) verboten. Dafür haben die Awajun-Wampis jahrelang gekämpft.

Aber: Jetzt arbeiten der Erdöl-Unternehmerverband mit dem peruanischen Energie- und Bergwerksministerium daran, dass dieses Urteil „gekippt“ wird. Im folgenden Auszüge aus dem offenen Brief von Oscar Chigkum.

DENKEN SIE DOCH MAL NACH: ERDÖL MACHT DEN REGENWALD KAPUTT

Das Gerichtsurteil ist aus unserer Sicht sehr gerecht... Es bezieht sich, ganz zu Recht, auf das vorgeschriebene Verfahren, wobei ein Unternehmen und die betroffenen indigenen Dörfer – vorab – gemeinsam zu einer Übereinkunft über das Vorhaben kommen müssen. (ILO Konvention 169). Dieses international gültige Recht sichert uns indigene Bevölkerung das Recht auf unser Territorium, auf unsere kulturelle Identität und auf ein Leben in einer gesunden Umwelt zu.

Deshalb: Schauen Sie uns nicht mehr wie kleine, unwichtige Kinder an. Wir sind Rechtspersonen und mit uns muss man von gleich zu gleich reden... Sie betrachten uns immer noch als „Menschen zweiter Klasse“, die nicht verstehen, was um sie herum los ist. Und sie sagen, dass wir zuerst gebildet und „zivilisiert“ werden müssen. Nein! Wir haben Kultur, Weltsicht und ein fundiertes Wissen im Umgang mit dem tropischen Regenwald.

Wir indigene Bevölkerung sind nicht prinzipiell gegen private Investitionen. Wir fordern aber, dass sie uns transparent informieren und, dass wir gemeinsam zu einer Übereinkunft kommen.... Wovor wir Angst haben? Dass die Justiz jetzt von den Firmen und dem großen Kapital gekauft wird...

Und, wenn Sie jetzt in den Medien verkünden: Die Produktion des Erdöls wird bei uns in der Region Condorcanqui die Armut beenden... so sagen wir: Die bei uns tätigen Firmen wie PetroPeru oder Holzfirmen schauen doch nur, wie sie ihren Reichtum vermehren. Uns lassen sie den Abfall, die Zerstörung und Vergiftung des Bodens und der Flüsse und die Armut bleibt!

So sind wir – ohne Erdöl – zufrieden, ohne viel Geld, wenn wir im und vom Regenwald leben können. Wenn Sie das Armut nennen, ist das Ihre Sache. Für uns ist z.B. das Wasser gleichgesetzt mit Leben. Wir denken in Zusammenhängen. Die Natur und wir sind gleich wichtig.

Wir wissen, ohne sauberes Wasser und saubere Luft können wir nicht leben. Ohne dieses alles, eingebunden in unser Territorium, sterben wir wie die Fische ohne Wasser.

Das verstehen viele Menschen in den großen Städten nicht, weil das nicht Teil ihres Lebens ist. Und deshalb sehen sie nicht, wenn sie den Wald abholzen, dass sie dann Leben zerstören.

Ich schließe mit den Worten: Wenn die Umweltzerstörer uns nicht unser Leben lassen, werden wir sie nicht schlafen lassen.

(Gekürzt übersetzt aus dem Brief von Oscar Chigkum Mayan, Dorfchef der indigenen Dorfgemeinschaft Antigua Kanam in der Provinz Cenepe, Condorcanqui, Region Amazonas, Peru, 10.5.2017, Heinz Schulze)

10. Peru hat in 15 Jahren 1 Million 800 000 Hektar Regenwald verloren

Diese Zahl hat das Proyecto de Monitoreo de la Amazonía Andina (MAAP) bekanntgegeben. Die gute Nachricht dabei: dank moderner Satellitentechnologie bleibt heute kein auch noch so kleiner Teil zerstörten Regenwaldes unentdeckt. Die schlechte Nachricht: die Zerstörung des Regenwaldes geht weiter, trotz aller Schutzabkommen.

Verursacher der Zerstörung des Regenwaldes sind laut MAAP: Abholzung und Bodenersosion, kleine und mittlere Landwirtschaft, industrielle Landwirtschaft, Weideland für Vieh, Goldschürfer, Koka-Plantagen und der Strassenbau.

Mit 80% ist die kleine Landwirtschaft – also bis zu 5 Hektar – der grösste Verursacher der Zerstörung des Regenwaldes. Und gerade diese illegalen Rodungen vieler Kleinbauern sind besonders schwer zu kontrollieren und einzudämmen.

Die „hot spots“ der Zerstörung liegen in Peru in den Departamente Ucayali und Huanuco, und in etwas geringerem Ausmasse in San Martín und Madre de Dios.

Der ausführliche Bericht in spanischer Sprache kann hier eingesehen werden

https://es.mongabay.com/2017/02/deforestacion-bosques-tala-imagenes_satelitales-areas_naturales_protegidas/

VERANSTALTUNGEN

- Freiburg i. Br.

27. Juli 2017, 18 Uhr

Harald Moßbrucker berichtet über die Arbeit des **Deutsch-Peruanischen Gegenwartfonds**, der von 2013 – 2016 zahlreiche Entwicklungsprojekte mit Geldern aus der Schuldenumwandlung durchgeführt hat.

Harald Moßbrucker war Direktor des Gegenwartfonds von 2009 bis zu dessen Einstellung 2016.

Ort: Arnold Bergstraesser-Institut Freiburg, Windausstr. 16, Freiburg i. Br.

- **Berlin – Köpenick**

28. September – 01. Oktober 2017

Treffen der Cajamarca-Solidaritäts-Gruppen zum Thema: „So wächst zusammen, was zusammengehört“

Die UN-Nachhaltigkeitsziele in der Partnerschaftsarbeit

Info und Anmeldung bei mlesna@posteo.de

- **Münster**

17. Oktober 2017, 19 Uhr

Filmvorführung „Titicaqa y los rostros desaparecidos/Titicaca und die verschwundenen Gesichter“ mit anschließender Diskussion

Ort: Cinema, Warendorfer Str. 45, Münster

Veranstaltet von: Kampagne Bergwerk Peru und Christliche Initiative Romero e.V.

- **Höchstadt/A.**

17. Oktober, 19.30 Uhr

Filmvorführung „Titicaqa y los rostros desaparecidos/Titicaca und die verschwundenen Gesichter“ mit anschließender Diskussion

Ort: Aischtaler Filmtheater/Kulturkino,
Koslinger Str., Höchstadt/A.

Veranstaltet von: Kampagne Bergwerk Peru und Förderkreis Cajamarca e.V., Herzogenaurach

- **Essen**

18. Oktober 2017, 20 Uhr

Filmvorführung „Titicaqa y los rostros desaparecidos/Titicaca und die verschwundenen Gesichter“ mit anschließender Diskussion

Ort: Filmstudio GLÜCKAUF,
Rüttenscheider Straße 2, Essen

Veranstaltet von: Kampagne Bergwerk Peru und
Bischöfliche Aktion Adveniat e.V.

Sie können den Newsletter bestellen über die Website der

Informationsstelle Peru e.V., www.infostelle-peru.de

Rückmeldungen an die Newsletter-Redaktion bitte an

newsletter@infostelle-peru.de

Dieser Newsletter wird herausgegeben von der Informationsstelle Peru e.V. Er wird gefördert aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes durch Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst, von Caritas international, der Erzdiözese Freiburg und der Stiftung Umverteilen

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein die Informationsstelle Peru e.V. verantwortlich.

Die Informationsstelle Peru e.V. wird unterstützt von den Hilfswerken Misereor, Caritas international und Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst.

